

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 8.

Montag am 25. Mai

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Boarn. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stock.

Blumenwahl.

Noch lächelt ihr mit buntem Farbenshimmer,
Ihr Frühlingsblüthen, reich an Reiz und Duft.
Noch glänzt auf euch des Thaues Silbershimmer,
Und lieblich spielt mit euch die Morgenluft.

Wohl möcht' ich jedes Blümchen einzeln pflücken,
Jedwedes, das so reizend vor mir steht,
Um ein geliebtes Haupt damit zu schmücken,
Das euren Werth so ganz, wie ich, versteht.

Doch Wen'ge nur kann ich von Euch erlesen
Zu solcher Zierde neidenswerthem Glück,
Denn ferne, ach, von euch verwandten Wesen
Zu welchen heißt euch andern das Geschick.

So lebet wohl und wekt denn ungesehen,
Nur von des Lichtes heil'gem Ruch berührt,
Und laßt die Düste von dem Wind verwehen,
Wie er auch feindlich euren Schmuck entführt.

Denn, wenn ich einst die Blumen, die ich pflückte,
Auf's Neu' erblicke, farblos und verglüht,
So denke ich ja doch, wie's mich entzückte,
Als ihr noch alle habt um mich geküßt.

Joh. Nep. Vogl.

Ueber die Rückkehr der Argonauten aus Kolkhis, und die während derselben an- geblich veranlaßte Gründung Aemona's. Nach Carli.

Von Franz Mühlstein.

(Fortsetzung.)

Eben so schwer ist es, zu glauben, daß Phineus den Lauf des Ister aus den Säulen in Kolkhis kennen gelernt haben soll.

Nur ein Sesostris kann der von Apollonius angeführte Aegyptier gewesen sein, wie Theopompus, Diodor und Strabo erzählen. Daß aber Sesostris die Topographie seiner Reisen auf zwei Säulen aufgezeichnet haben soll, war dem ganzen Alterthume gänzlich unbekannt, obgleich nicht geläugnet werden kann, daß er in vielen Orten sein Andenken durch Inschriften und Bildsäulen verewigt habe.

Selbst in dem Falle, daß bei ihm solche Aufzeichnun-

gen gebräuchlich gewesen wären, konnte er doch über den Ister und über Europa keine Zeichnung zurücklassen, denn er hatte Europa kaum betreten, als ihn sein Glück verließ; und er über Asien nach Aegypten zurückzukehren genöthiget war.

Herodot sagt, daß er während seines Zuges vor Asien nach Europa die Scythen und Thracier unterjochte, und schwerlich dürfte er weiter vorgebrungen sein, weil nur bis dorthin die Spuren seines Zuges sichtbar waren.

Falls aber dieser Sesostris mit Sesak der heiligen Schrift eine und die nämliche Person sein sollte, so muß sogar bezweifelt werden, daß er ganz Asien durchzogen habe, weil nicht nachgewiesen werden kann, daß er über Palästina hinausgelangt sei. Sesostris konnte also die Topographie des Ister bis zu seinen Quellen nicht aufzeichnen haben.

Wo mag aber jener Arm des Ister zu finden sein, welcher in das jonische Meer mündet? Die Alten wußten wohl gut, daß es keinen solchen Arm gebe; um aber diese Reise der Argonauten durch den Ister wahrscheinlich zu machen, setzten sie voraus, daß Apollonius statt des adriatischen fälschlich das jonische Meer genannt habe, und behaupteten, daß ein Arm des Ister durch Istrien sich in das adriatische Meer ergieße. Andere schrieben, daß die Argonauten aus dem Ister durch einen andern Fluß in's adriatische, und von da in das sicilische Meer gelangt seien.

Daß der Ister die Donau sei, ist keinem Zweifel unterworfen, und eben so war es auch dem Strabo, Plinius und Andern bekannt, daß der Ister nicht in zwei Meere münde, und daß überhaupt keine Flußverbindung zwischen dem schwarzen und adriatischen Meere bestehe.

Daß aber einstens irgend ein Fluß Istriens auch Ister benannt worden sein mag, ist nicht unwahrscheinlich; wenigstens spricht dafür Diodor, (4. 56.) dann Isidorus (Orig. 14. 3.) und Paul Diacon, nach welchem letzteren Istrien von dem Fluße Ister den Namen erhalten haben soll.

Wenn nun auch zu des Plinius und Strabo Zeiten der Name des Flusses Ister in Istrien bereits untergegangen war, so ist es doch nicht ausgemacht, daß in früheren Zeiten kein Fluß so benannt worden sei, und es ist sogar wahrscheinlich, daß die heutige Urfa, deren Lauf gerade die von Diodor angegebene Länge hat, so geheißen haben mag. —

Schönleben bemüht sich auf alle Weise in seiner *Aemona vindicata* (C. 2. S. 11), die Leser zu überzeugen, daß Aemona durch Jason erbaut worden sei. Justinus sagt zwar (32. 3.), daß die Argonauten aus dem Ister in die Save, und von dieser in den Nauportus gefahren seien, welcher bei Aemona vorüberfließt; und hierauf gestützt behauptet nun Schönleben, daß Jason, so weit gelangt, nicht mehr seinen Weg zu Wasser fortsetzen konnte, und daher einige zerstreute Einwohner gesammelt und eine Stadt gegründet habe, die er nach seinem Vaterlande Aemona benannte, und in welcher er sich dann den ganzen Winter aufhielt.

Es soll nicht einmal in Erwägung gezogen werden, daß den Argonauten wohl schwerlich so viel Zeit erübrigen konnte, um eine ganze Stadt zu bauen, und einen ganzen Winter zu verweilen, da sie von den Kolchiern auf dem Fuße verfolgt wurden. Es fragt sich nur, woher Schönleben eine so treue und genaue Nachricht geschöpft haben mag?

Nur Sozomenus wird uns als Gewährsmann genannt. Dieser citirt aber den Zosimus, welcher hierüber im 5. Buche schreibt, daß Marich nach Aemona, einer Stadt zwischen dem obern Pannonien und dem Noricum, gekommen sei, welche von den Argonauten erbaut worden ist, die in jener Gegend ihr Gedächtniß verewigen wollten.

Sobald jedoch außer dem Zosimus kein älterer Geschichtschreiber hiervon etwas erwähnt, so bleibt auch die Erbauung Aemonas durch Jason mehr als zweifelhaft. Aber selbst Zosimus war hiervon nicht überzeugt, sondern führte nur die Sage nach dem Poeten Pisander an, welcher sie in seinem Gedichte über die Heroinen und die Hochzeiten der Göttinnen auf die angegebene Weise erzählt.

Wir kommen also hier ebenfalls wieder auf die in den meisten Neben Umständen erdichteten Gesänge der Poeten zurück.

Pisander schrieb sein Gedicht über die Heroinen in 6 Büchern, und lebte zur Zeit des römischen Kaisers Alexander Severus, des Sohnes der Mammäa. Wahrscheinlich war zu seiner Zeit der Glaube, dessen auch schon Plinius erwähnt, allgemein, daß die Argonauten in den Nauportus gekommen seien, der bei Aemona vorüberfloß, und Pisander, der sein Gedicht auszuschnücken bemüht war, erbachte die Erbauung Aemona's durch dieselben. Zosimus hat also bei Gelegenheit der Erwähnung Aemona's die Ausschmückung dieses Dichters angeführt, Sozomenus spricht davon auf die Auctorität des Zosimus, und Schönleben auf jene des Sozomenus. Soviel Vertrauen nun diese geachteten Historiker verdienen, so

wenig Gewicht kann auf einen erdichteten Umstand gelegt werden, welchen dieselben einem Poeten abborgten.

Es scheint zwar, daß die Ähnlichkeit der Benennung dieser angeblichen Gründung einige Wahrscheinlichkeit verleihe.

Hämonia ist einer der griechischen Namen Thessaliens, wo Jason gebürtig war; daher schließt auch Schönleben, wie oben bemerkt, daß Jason die von ihm erbaute Stadt seinem Vaterlande zu Ehren Aemona benannt habe.

Es wird eben so wenig in Abrede gestellt, daß Thessalien Hämonia geheißen habe, als daß der Ort, welcher später Aemona genannt wurde, zur Zeit der Argonauten schon bestanden habe; es wird hier nur die Thatsache besonders hervorgehoben, daß die Benennung „Aemona“ in einem viel spätern Zeitraume, wahrscheinlich auch willkürlich entstanden sei, wie z. B. nach dem Scholiasten des Apollonius (S. B. 184.) Pandora, Pirrodia und Pirrea entstand.

Wenn aber auch Jason die angeblich neue Stadt nach seinem Vaterlande zu benennen gehabt haben würde, so hätte er sie Salkos, von wo er gebürtig gewesen ist, taufen müssen, oder Mynia, weil alle Argonauten von dieser Provinz ausgegangen sind.

Man sieht überhaupt keinen haltbaren Grund für die Annahme der Erbauung Aemona's durch die Argonauten; denn kein dem Plinius vorangehender Geograph macht die geringste Erwähnung von einem Aemona, und Hanno, Skylax, Arrian, Ephorus, Strabo und selbst Drogus, oder vielmehr Justinus in seinem Auszuge aus des Drogus verlorenem Geschichtswerke, schreiben wohl über Pannonien und über die Argonauten, aber Nichts über Aemona.

Es wird aber keineswegs hiemit bezweckt, ein römisches Aemona zu läugnen, welches durch Herodians Erzählung (S. 2.) über alle Zweifel erhoben worden ist; ebensowenig wird die von Schönleben so augenscheinlich dargethane Nachweisung der Situation dieses Aemona im heutigen Laibach bezweifelt, sondern es wird nur die Erbauung desselben durch die Argonauten bestritten. —

Man hat sich auch viel bemüht, mit dem Plinius in der Hand das norische Aemona im heutigen Gemona in Friaul wieder zu finden; allein so lange im Plinius die Lesart Viana, Aemona für Vianiomina authentisch erwiesen ist, so lange kann diese Meinung um so weniger irgend ein Ansehen gewinnen, als das heutige Gemona nie zum Noricum gehört hat.

Auch Cittanova in Istrien galt lange Zeit hindurch für das argonautische Aemona, was sich jedoch mit den alten Schriftstellern nicht vereinigen läßt. Man sehe hierüber „Carniolia“ 1838. Nr. 23, 24 und 25.

Es fragt sich jedoch, woher die Bischöfe von Cittanova Aemonienfes geheißen haben? Die Antwort darauf ist bereits im illyrischen Blatte Nr. 37 und 38 des Jahres 1836 umständlich gegeben worden.

(Fortsetzung folgt.)

Bathmendi.

Eine morgenländische Erzählung von J. Löwenthal.

(Fortsetzung.)

Be Kir kam wieder und fand die Thüre für sich verschlossen. Voll Unmuth verließ er die Stadt, und ging, ohne selbst zu wissen wohin, weiter.

Von der langen Wanderung ermüdet, setzte er sich unter eine Platane, welche mit dem Schatten ihrer breiten, dichtbelaubten Aeste zur Ruhe einzuladen schien. Lange saß er da, über sein trauriges Loos nachdenkend, als plötzlich ein Bettler auf ihn zuellte, ihn halste und küßte, und lautstuchzend ausrief: „Mein lieber Bruder! mein Bekir!“ —

Be Kir sah den Fremden genauer an, und erkannte in ihm seinen Bruder Mesru. Das Gefühl der beiden Brüder beim Wiedersehen nach so langer Trennung war unbeschreiblich. Sie preßten einander wiederholt an die Brust, küßten und küßten sich wieder, vermengten ihre Thränen, und erst, nachdem sie ihren ersten Ergießungen freien Lauf gelassen hatten, blickten sie sich mit schmerzlichem Erstaunen an:

„Also auch du bist nicht glücklich?“ fragte Be Kir.

„Der erste glückliche Augenblick seit unserer Trennung ist der gegenwärtige.“ Hier umarmten sie sich wieder, dann setzten sie sich neben einander, und Mesru erzählte seine Geschichte, wie folgt:

„Der Geist Alzim hatte mir gerathen, Bathmendi am Hofe aufzusuchen, ich folgte seinem unseligen Rathe und begab mich nach Espahan. Dort machte ich die Bekanntschaft einer jungen Sklavin der Gemahlin des Großvezirs; durch sie lernte ich ihre Gebieterin kennen, welche Wohlgefallen an mir fand, und mich für ihren jüngern Bruder ausgab. Als solcher erhielt ich bald einen Posten bei Hofe. Die Bahn zu meinem Glücke war gebrochen. Ich kam mit der Königin Mutter in Berührung. Bald zeichnete sie mich vor allen andern Hoffschranzen aus und schenkte mir ihr volles Vertrauen. Der König selbst wollte mir wohl, denn ich rieth ihm immer zu thun, was er gerade wollte. Nach Verlauf von drei Jahren war ich Minister, Liebling des Königs und der Königin Mutter; ich vertheilte nach meinem Gutdünken Würden und Aemter im Staate; meine Antichambres waren jeden Morgen von den Großen des Reiches belagert, die schon glücklich waren, wenn sie ein wohlgefälliges Lächeln von mir erhalten konnten.“

„Bei allem Glanz, der mich umgab, hatte ich zu meinem Erstaunen keine Spur von dem daselbst erwarteten Bathmendi finden können. Mir mangelt Nichts, sprach ich oft zu mir; Alles fügt sich meinen Wünschen, warum läßt gerade Bathmendi sich nicht blicken? Der Gedanke hieran beschäftigte all mein Sinnen, vergiftete mir jedes Vergnügen.“

„Mein hoher Rang hatte eine Schar von Schmeichlern, in diesen aber eben so viele geheime Feinde um mich gesammelt. Was ich that, was ich leistete, ward anders, nur nicht zu meinen Gunsten gedeutet. Die vielfach von

mir gespendeten Wohlthaten wurden als das Verdienst des Königs gepriesen, das Schlechte, das von ihm ausging, fiel immer mir zur Last. Hatten die Generale im Heere kein Glück, so war es meine Schuld; vom Volke war ich nicht geliebt; der Hof haßte mich; jeden Augenblick erschienen Schmähschriften gegen mich; bei der mindesten Veranlassung ließ der König seine üble Laune an mir aus. Bathmendi war ferner von mir als je. Das Maß meiner Qualen war aber noch nicht voll. Der König liebte eine junge Cirkassierin, nun wendete sich der ganze Hof nach dieser Seite. Alles huldigte ihr, und strebte, mich durch sie zu stürzen. Was sollte ich machen? ich nährte selbst die Leidenschaft des Königs, und diese wuchs dergestalt, daß er die Cirkassierin zu heirathen beschloß. Das war aber wieder der Königin Mutter nicht recht, welche dadurch ihren Einfluß bei Hofe zu verlieren fürchtete. Sie erklärte mir rund heraus, mich am Hochzeitstage erdolden zu lassen, wenn ich nicht Mittel fände, den König auf andere Gedanken zu bringen. Anderseits forderte mich wieder die Cirkassierin auf, das Weilager mit dem Könige zu beschleunigen, wenn ich nicht erdroffelt werden wolle. Meine Lage, wie du siehst, war die peinlichste, meine Wahl blieb zwischen Doh, Schnur und Flucht, ich entschied mich für letztere, und verummmt, wie ich bin, floh ich aus dem Palaste. Ich habe mehre Juwelen bei mir, welche uns vor Noth schützen werden; fliehen wir weit von hier weg in einen entfernten Winkel Persiens, weit weg von der Königin Mutter, der Cirkassierin und dem Hofe.“

Mesru endete hier seine Erzählung, und Be Kir theilte ihm dann die eigenen Erlebnisse mit. Hierauf beschloßen sie, nach Kussistan zurückzukehren, dort die Juwelen zu Gelde zu machen, dann den Weg zu ihrem Bruder zu nehmen, und künftig mit ihm ein gemächliches und friedliches Leben zu führen. Der Entschluß war kaum gefaßt, als sie auch schon ihre Wanderung antraten.

Vor einem Dorfe der Provinz Farsistan, wo sie eines Abends anlangten und zu übernachten beschloßen, begegneten sie einer Menge Kinder, welche von einem Spaziergange mit ihrem Lehrer heimkehrten, der im schlichten Gewande, mit gebeugtem Kopfe, und wie es schien, in Gedanken vertieft, an ihrer Spitze einherschritt. Die beiden Brüder redeten ihn an, um ihn nach dem Namen des vor ihnen liegenden Dorfes zu befragen, und wie groß war ihr Erstaunen, als sie in ihm ihren Bruder Sadir erkannten.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Industrie.) Vor vielen Jahren mußten sich die Hausfrauen in Ofen und Pesth ihr Donauwasser zum Reinigen der Wäsche durch ihre Dienstboten holen lassen. Da sich aber die Dienstboten, wie wir in Nr. 36 l. J. des Spiegels lesen, immer mehr von dergleichen Beschäftigungen emancipirten, so bemerkte man oft einen Mann in grobem, sackleinenen Kittel, barfußig, eine Wasserbutte auf dem Rücken, keuchend durch einige Straßen sich fortbewegen, um viele Häuser mit Donauwasser zu versehen. Später betrieb derselbe Mann auf einem Handkarren mehre Was-

ferbutten führend, dies Geschäft etwas ausgedehnter und bequemer. Einige Jahre darauf spannte dieser Wassermann vor einen größeren, mit mehr Butten beladenen zweiräderigen Karren einen bescheidenen Esel, der nun statt seiner Feuchte. Aus dem zweiräderigen Karren ward bald ein vierräderiger, und wieder um ein paar Jahre später verwandelte sich der Esel in eine Mähre. Wir gewahrten ihn nun als soliden Einspänner mit zehn Wasserbutten befrachtet durch die Stadt ziehen. Dies dauerte aber nicht lange; unser Wassermann verführte später seine Waare auf einem zweispännigen Wagen, diesem gesellte er bald noch einen hinzu, hielt sich Knechte und Mägde, und gegenwärtig hat er viele Wagen, Pferde, Butten, Knechte, und Haus und Hof.

(Vornehmer Literat.) Bekannt ist, daß englische Parlamentsredner häufig, und ohne daß sie sich hätten darauf vorbereiten können, sich nicht nur auf Stellen alter Classiker in ihren Vorträgen berufen, sondern selbst wörtliche Anführungen dieser Art vorbringen, und dadurch eine Vertrautheit mit jenen edlen Geistern an den Tag legen, wie sie in gleicher Ausbreitung kaum anderswo gefunden werden dürfte. Nun aber hat der berühmte Redner, Lord Henry Brougham, auch sonst als Schriftsteller bekannt, die gepriesenste Rede des classischen Alterthums, die des Demosthenes „für die Krone“ ins Englische übersetzt, und sammt dem griechischen Texte und zahlreichen Anmerkungen herausgegeben. —

(Kaltbadheilstalten.) Der „Adler“ gibt ein ausführliches Verzeichniß der bisher zur öffentlichen Kenntniß gekommenen Kaltbadheilstalten, welche in und außer der österreichischen Monarchie bestehen, und von denen insbesondere zu bemerken ist, daß sie meistens Aerzten ihre Entstehung und regelmäßige Leitung zu verdanken haben. Wir ersehen aus diesem Ausweise, daß solcher Anstalten in der Monarchie 38 bestehen, wovon 4 in Schlesiens, 5 bei Wien, 9 in Böhmen, 5 in Mähren, 4 in Tirol, 7 in Ungarn und 4 in Siebenbürgen. Ausländische Anstalten dieser Art werden, und zwar in Baiern, Preussen, Sachsen, in der Schweiz, in Cassel, in Baden, in England, in Paris, Warschau und St. Petersburg zusammen, 37 aufgezählt. —

(Dampf.) Das in Paris erscheinende Annuaire du bureau des Longitudes enthielt unter Andern eine Geschichte der Dampfmaschinen von Arago, worin behauptet wird, daß schon Hero von Alexandrien (120 J. v. C.) den Dampf als bewegende Kraft gekannt habe. —

(Slavisches.) Einen Lehrstuhl für das Slavische in Paris zu errichten, ist im Antrage. —

Literatur.

(Beschluss.)

Preis und Ehre gebührt daher jenen Männern, die Kraft und festen Willen haben, dieser Sündfluth von Wasser, falschen Reimen und schlechten Versen zu steuern, die die schwierige Arbeit auf sich nehmen, diesen Auswaschsalz „voll an Worten und leer an Gedanken“ zu reinigen. Chamisso, Schwab und Gaudy versuchten es durch Herausgabe des Leipziger Musenalmanachs, um sie scharte sich auch wirklich die bessere deutsche Jugend. Ehre und Preis diesen Wackern! und sind sie todt — eine Thräne der Wehmuth und Bewunderung auf ihren Grabeshügel. Vor wenigen Jahren machte der talentvolle Brauntal den Versuch der Herausgabe eines österreichischen Musenalmanachs, der dieselbe Tendenz verfolgte: Ausmerzung des Schlichten, und Aneiferung der Schlichtern, um ihnen das erste Aufstehen in der Welt zu erleichtern. Und heuer sehen wir, daß Andreas Schumacher, eben so bekannt als Literat und Dichter, wie als Mensch von allen Guten geachtet und geliebt, diese steile und dornige Bahn betritt.

Ehre und Preis gebildet ihn daher um des Zweckes und der sauren Arbeit willen, wovon der Erfolg auch kein günstiger gewesen wäre. Ja, saure Arbeit! Es ist in der That keine anmutige Beschäftigung, wenn man das edle Licht der Augen darauf verschwendet, so viele Duzend Bögen schlechter Handschriften zu entziffern, wovon man zwei Drittel zurückzuschicken nothgedrungen ist, oder wenn man, von Geschäften überhäuft, fast stündlich Mahn- und Drohbrieife, Aufnahms-suppliken, ja ganze Reden zum Lobe des Schreibers von jungen Dichtern erbält. Wenn man schließlich, zum Lohne für seine Mühe, noch schiefe Blicke und Feindschaften erndtet, — warum? weil der Herausgeber gezwungen ist, zu behaupten, ein Gedicht sei schlecht, das der Verfasser seltsamer Weise für gut gehalten hat, — so wird das Vergnügen besonders groß! Und es gehörte nicht ein Held oder Halbgott dazu, um Alle zu befriedigen, sondern Zeus und seine geharnischte Tochter in einer Person.

Diese Andeutungen vorausgeschickt, kommen wir zum Werke selbst und zu seinem Erfolge. Ich meine hier seinen literarischen, nicht seinen finanziellen Erfolg! denn es ist notariß bekannt, wie groß die Dichter im Schatzesammeln sind.

Was den Titel anbelangt, so glaube ich auch, daß „Oesterreichisch-deutscher Musenalmanach“ richtiger gewesen wäre. Doch viel zu stark ist der Ausdruck eines Wiener Referenten, der behauptete, ein „Oesterreichischer Musenalmanach“ müße Gedichte aller Döller und Zungen der österreichischen Monarchie enthalten; denn ich halte dafür, daß ein Musenalmanach, den österreichische Dichter, die deutsch schreiben, herausgeben, mit Euz und Recht ein Oesterreichischer heißen kann, und als solcher kein Unflin ist, wenn man bedenkt, daß der bei weitem größte Theil der Elemente der Bildung und des geistigen Lebens in Oesterreich deutsch, und daß deutsch die Sprache der Gebildeten aller österreichischen Provinzen ist, Italien, Ungarn und Gallizien mehr oder weniger ausgenommen.

Dem preiswürdigen Unternehmen haben sich viele ältere und berühmte Häupter angeschlossen, aber auch viele Rekruten am Parnasse haben da ihre erste Lanze eingesezt, deren Namen früher dunkler war, als die ägyptische Finsterniß. Der Erfolg des öfter. Musenalmanachs ist ein glücklicher, es sind schöne Gedichte aller Gattungen darunter, und Lieder, die den ersten Heroen deutscher Lyrik Ehre machen würden, während sie der Feinde ganz unbekannter Individuen entsprungen sind. Mitunter gibt es auch Klein, die niemals im Waizen fehlen. Freilich würde der Musenalmanach noch glänzender aufgetreten sein, hätten sich Erstens leider die gezeirtesten Namen Oesterreichs dem Unternehmen nicht entzogen; Grillparzer, Anast. Grün, Sedlitz und Lenau vermißt Jedermann mit Schmerzen; und hätten zweitens nicht berühmte Männer Sachen eingeseendet, deren poetischer Werth mit ihrem Ruhme wenig gemein hat. Schlegel singt wohl nicht umsonst:

„Zu hübschen Musenalmanachen

„Braucht man allerhand schöne Sachen u. s. w.“ —

Ältere Krieger, die sich unter den Fahnen Schuhmachers vereinigen, sind: Pyrker, M. L. Schreiber, Dräpfer: Manfred, Ebert, Feuchtersleben, Seidl, Herloßsohn, Straube, Schabuschnigg, Kaltenbrunner, Prechtler, Desterlein, Vogl, M. Ch. Huber, Dr. Frankl, Gaal, Gustav Frank, Pannasch, Bauernfeld, Stierle: Holzmeister, Zeiteles, Palm, Müller, Hammer und Betty Wastl.

Neuere und ganz neue Namen kommen vor: Vor allen der originelle, fröhliche und phantastische Lewitschnigg, Eginhart, Sauter, L. G. Neumann, Carlomagno, Uffo: Horn, Lazarini J. F., Perger A. K., Boules, Zusner, Hingenau Otto, Schindler, Rossi, Kolisch, Welzl, H. Kraft.

Besondere Erwähnung verdienen die „Nachtwolven“ aus dem Nachlasse Mayerhofer's. Größere Gedichte lieferten: Eginhard — „Maria von Burgund“; Pannasch — „Nachtgemälde“; Lewitschnigg — „der Eske“; Feuchtersleben — Bruchstücke aus dem mythologischen Gedichte: „der entfesselte Prometheus“; Stierle: Holzmeister — „das unbekante Land“, eine Dision; Perger — „Juara“, ein Romanzenzyclus; und H. Kraft — „Mutter und Tochter“, eine dramatische Skizze.

So habe ich meine Meinung über den „Oesterreichischen Musenalmanach“ 1840 ausgesprochen; Proben aus demselben, welche in den nächsten Blättern dieser Zeitschrift folgen sollen, mögen die Wahrheit meiner Behauptungen bestätigen, und —

Veritatem dixi et salvavi animam meam!

Acutus.